

# Neue Gedichte über eine Welt der Zwischenräume

Gianna Olinda Cadonau schreibt, um zu dokumentieren und zu reflektieren. Erstmals hat sie nun einen Gedichtband veröffentlicht. Darin geht es um die Suche nach der Heimat, um Übergänge und um Liebe.

von Fadrina Hofmann

Als Gianna Olinda Cadonau 21 Jahre alt war, reiste sie nach Indien, um ihre biologische Mutter zu suchen. Gefunden hat sie die Frau, die sie geboren hat, nicht. Dafür ist sie mit einem dicken Notizbuch voller Gedanken und Eindrücke sowie mit einer für sie wichtigen Erkenntnis nach Hause gekommen: «Heimat ist für mich das Unterengadin.» Mittlerweile ist Cadonau 33 Jahre alt, sie lebt mit Mann Jan und dem dreijährigen Sohn Ramun in Winterthur und arbeitet drei Tage pro Woche in Chur als Kulturbeauftragte der Lia Rumantscha.

Vor Kurzem hat Cadonau ihren ersten Gedichtband publiziert. «Ultim'ura da la not/Letzte Stunde der Nacht» heisst das zweisprachige Werk. «Die letzte Stunde der Nacht ist eine Art Zwischenraum – zwischen Ende und Anfang, zwischen den Welten», erklärt die Dichterin den Titel. Diese magische Stunde zwischen Nacht und Tag greift sie bereits im ersten Gedicht im Buch auf: «In der letzten Stunde der Nacht/wohnt die Ewigkeit/und wir warten/auf unsere Geliebten, die niemals kommen/unsere Liebe zu erfüllen./Alles Sehnen ist vergangen.»

## Mit wenigen Worten alles sagen

Cadonau hat gemäss eigenen Aussagen «schon immer» geschrieben. Zunächst waren es aber vor allem Tagebucheinträge. «Auch im Tagebuch habe ich versucht, eine Form zu finden, die mir ästhetisch gefallen hat», erzählt sie. Oftmals habe sie Prosa geschrieben, um den Text später auf Lyrik zu reduzieren. «Mich fasziniert, dass man eigentlich mit wenigen Worten alles sagen kann. Es müssen nur die richtigen Worte sein», erläutert die Dichterin.

Die richtigen Worte findet sie in ihren Gedichten sowohl auf Deutsch als auch auf Romanisch. Die Gedichte entstanden in der einen oder der anderen Sprache, die Übersetzungen machte Cadonau dann selbst. Die Verlegerin Mevina Puorger ermunterte



Auf der Suche nach den richtigen Worten: Ihre Gedichte schreibt Gianna Olinda Cadonau auf Deutsch und Romanisch – auch die Übersetzungen stammen aus ihrer Feder.

Bild Olivia Item

sie schliesslich, die Gedichte zu veröffentlichen. In einem Sommer in Tschlin – der Heimat ihres Adoptivvaters – wälzte die junge Frau schliesslich ihre vielen dicken Notizbücher und feilte an den Gedichten, die jetzt auch dem Leser zugänglich sind. Etwa ein Drittel der Gedichtsammlung sind neue Gedichte. Die ältesten Gedichte sind rund 15 Jahre alt.

«Ich schreibe einerseits, um zu dokumentieren, andererseits ist es auch eine Art Selbstanalyse», erklärt Cadonau. Die letzte Stunde der Nacht sei auch als Metapher zu verstehen: Der Übergang von einer Sprache zur anderen, die Auflösung von Grenzen, der Moment, in dem alles möglich scheint.

Ein zentrales Thema der Gedichte ist die Suche nach Heimat – geografische, sprachliche, emotionale, geistige Heimat. Cadonau Mutter sprach Schweizerdeutsch, der Vater Rätomanisch, der Ehemann ist Deutscher, der Sohn wechselt zwischen den Sprachen wie auch Cadonau selbst. Liebe, Trennung und Verlust kommen ebenfalls in den Gedichten vor. Und dann der Dialog zwischen dem Ich und dem Du, wobei das Du variieren kann, vom Kind bis zum Element.

## Intim und doch anonym

Wer die rätomanische Version der Gedichte liest, fühlt sich unwillkürlich an die Dichterin Luisa Famos erinnert. Cadonau las deren Gedichte immer gerne, liess sich von ihr inspirieren. Ein weiteres Vorbild ist die deutsche Dichterin Hilde Domin. «Sie war eine Frau, die sich mit den Schwierigkeiten des Lebens auseinandergesetzt, sie in eine Form zusammengefasst und päckchenweise an die Öffentlichkeit weitergegeben hat», erklärt Cadonau ihre Faszination für

Domin. Mit der Lektüre dieser und anderer Gedichte habe sie festgestellt, dass die Lyrik tief in die Materie eindringen könne. Die abstrakte Form ermögliche es zudem, intim zu werden und doch anonym zu bleiben. «Immer/ich will mit dir sein,/aber/der Mohn welkt/und ich verspreche nichts./Ich stehe/mittendrin/Nur dies vielleicht./Wenn du mich rufst,/bin ich da.»



**BÜCHERTIPP**  
**Gianna Olinda Cadonau:**  
«Ultim'ura da la not/Letzte Stunde der Nacht». Edition Mevina Puorger. 104 Seiten. 27 Franken.

## Graubünden erhält eine Kulturlobby

Um den Einfluss auf die Politik zu erhöhen, gründen die Bündner Kulturschaffenden eine Lobby.

Die Idee wurde bereits vergangenen Winter im «Café zur guten Vernehmlassung» im Theater Chur intensiv diskutiert: Um politisch mehr Gewicht zu haben, müssten die Kulturschaffenden Graubündens sich in einem Verband zusammenschliessen. Genauso, wie es die mächtigen Bauern, Touristiker oder Baufachleute tun. Nun ist es so weit.

Die Bündner Sektion des ACT, des Berufsverbandes professioneller Theaterschaffender, hat die Initiative ergriffen. «Es geht zunächst einmal darum, doch noch gewisse Forderungen im Zusammenhang mit dem neuen Kulturgesetz durchzubringen», sagt der Schauspieler Nikolaus Schmid, Präsident des ACT Graubünden.

Neben konkreten Forderungen zum Gesetzestext zuhanden der vorbereitenden Kommission im Grossen Rat und zuhanden des Landespräsidenten stehe das dringende Anliegen im Raum, dass das ordentliche Kulturbudget des Kantons erhöht werde, so Schmid.

## Breite Abstützung im Kanton

Der ACT Graubünden hat unlängst Vertreter verschiedener Kulturinstitutionen zu einem Treffen eingeladen. Laut Schmid waren in einer ersten Sitzung folgende Institutionen vertreten: die Kammerphilharmonie Graubünden, das Theater Chur, das Kabinett der Visionäre in Chur, Visarte Graubünden, der Berufsverband der Bildenden Künstler und Architekten, die Opera Viva in Obersaxen, die Kulturvereinigung Pro Prättigau und die Valserversvereinigung.

Die nun neu gegründete «Kulturlobby Graubünden» ist als Interessengemeinschaft organisiert. «Wir möchten das Gefäss vorerst für verschiedenste Ideen offen halten», sagt Schmid. Auch sei es jederzeit möglich, der Lobby beizutreten, und zwar als Institution, als Künstler oder als Privatperson.

Eine gewichtige Institution sei mit dem Festival Origen hinzugekommen, so Schmid. Gemeinsam plane man ein Kulturfest im Grossratsaal in Chur. Es ist auf den 5. Januar angesetzt. Weitere Informationen würden folgen. (bal)

# Diese Virtuosen nutzen gekonnt die Hintertür

Fritz Hauser, Peter Conradin Zumthor und Rob Kloet haben in Chur «Die Hintertür – Schlagzeug und Pingdugonggong» uraufgeführt.

von Mathias Balzer

Wenn drei solche Ausnahmeköner in Sachen Perkussion zu einem Abend laden, ist das ein Muss für alle Fans virtuoser Schlagzeugkunst. Der Basler Klangwerker Fritz Hauser, der Haldenstein Perkussonist Peter Conradin Zumthor und der holländische Popdrummer Rob Kloet geben aber zurzeit in Chur nicht einfach ein Konzert. Als «Tanz-Klang-Theater» bezeichnen sie ihr Stück «Die Hintertür – Schlagzeug und Pingdugonggong», das am Donnerstag in der Postremise zur Uraufführung kam. Regie in diesem Kosmos aus Klang, Geräusch und Rhythmus führte der Basler Regisseur Tom Ryser, der unter anderem auch das Komikerduo Ursus & Nadeschkin inszeniert.

## Die virtuose Kreisbewegung

Zu Beginn ist da nur ein Lichtfeld auf dem Bühnenboden vor einem schwar-

zen Vorhang. Der schnell geschlagene, helle Klang eines Beckens schwillt an. Ein Herr im grauen Anzug (Hauser) umrundet damit die Bühne. Ein anderer Herr, ebenfalls im grauen Anzug (Kloet), tritt auf, will sich und seine Trommel präsentieren. Er wird von den aufbrausenden Klängen hinter dem Vorhang zurückgepfiffen. Der dritte graue Mann (Zumthor) stakt in seltsamen Verrenkungen durchs Lichtfeld und verschwindet wieder. Hauser beginnt nach einer Weile, sein Schlagzeug aufzubauen, Zumthor und Kloet tun es ihm gleich.

Um es vorwegzunehmen: Am Ende der Vorstellung wird die Bühne wieder leer sein. Die Choreografie des Abends kann in dieser Kreisbewegung zusammengefasst werden: Drei Schlagzeuger bauen ihre Instrumente auf – und wieder ab. Die Trommeln und Beckentürme werden hier als Requisiten eingeführt, die auch Eigenleben einfordern.



Wer sagt an? Fritz Hauser und Rob Kloet (von links) spielen in Chur mehr als nur Schlagzeug.

Bild Tebea Hüberli

Frappant, virtuos und zirzensisch anmutend ist die Tatsache, dass die Instrumente während dieses Reigens nie verstummen.

## Das Spiel mit Stimme und Klang

Einmal installiert, beginnen die drei ihr Spiel. Oder besser: Sie beginnen die Frage zu thematisieren, was hier eigentlich gespielt werden soll. Ein weicher, treibender Groove oder ein hart geschlagenes «Tschagabumm»? Oder gar Lautmalerei mit der Stimme, eben «Pingdugonggong»?

Mit auslandender, clownesker Gestik tragen die drei Herren den Konflikt aus, der im Grunde jedem Konzert innewohnt: Wer bekommt hier wie viel Raum? Wer ist die Einzelmaske in der Dreierkonstellation? Wer drängt sich vor? Wer ordnet sich devot unter?

Dieses Spiel um das Innenleben der Band ist grotesk gehalten und generiert sowohl witzige wie holprige Momente.

Vor allem jedoch dient das Performative den drei Perkussionsmeistern dazu, eine Salve von fein ziselierten Kompositionen abzufeuern. Gerade geschlagene, schnelle Beats, minimale Variationen, Ausbrüche in komplexe Strukturen – und dazwischen immer wieder stimmliche Lautmalerei à la Kurt Schwitters, dem Urvater des Nonsens-Gesangs. Zum Schluss sitzt das Trio denn auch auf der leeren Bühne und «gonggongpingdugonggong» im Chor.

Diese Lautmalerei ist der Schlüssel zum (Un-)Verständnis des Stücks. Es liegt im Aussersprachlichen. Als Tänzer und Mimen haben sich die drei Herren mehr ordentlich als brillant geschlagen. Aber sie haben ja ihre Hintertür: die stupend-virtuose Musik.

«Die Hintertür – Schlagzeug und Pingdugonggong»: Freitag, 16. und Samstag, 17. Dezember. Jeweils 20 Uhr. Postremise Chur.